

Rösti mit Pörkölt

Die Ungarisch-Schweizerischen Beziehungen mit den Augen der Nationalratspräsidentin 06/07

Rede bei der Ungarischen –Schweizerischen Handelskammer, Zürich

Christine Egerszegi-Obrist, Ständerätin, Ständerätin, Nationalratspräsidentin 06/07

Begrüssung

Sie sehen es meinem Namen an: Ich habe mir meine Beziehung zu Ungarn mit ganz viel Liebe angeheiratet. Das heisst schweizerische Pünktlichkeit fand zu ungarischer Grosszügigkeit, einheimische Gründlichkeit kam zur ungarischen Spontaneität und Gastfreundlichkeit und so haben wir uns bemüht in der Familie einige dieser Trümpfe zusammen zu bringen: Das ergibt dann Rösti mit Pörkölt.

Schweizerinnen und Schweizer standen den Ungarinnen und Ungaren schon seit Jahrzehnten nahe:

- Eindrücklich ist die Schweizer Geschichte auf den Schnapslikarten der Ungarn: mit Stüssi, pasztor; Tell Vilmos, oder Geszler, mit dem Pfeil in der Brust....
- Etliche Schweizer Industrielle und Gewerbetreibende siedelten sich in Budapest : Die Maschinenfabrik Ganz, der Konditor und Confiseur Gerbeaud
- Die Ungarische Sprache ist linguistisch sehr interessant. Eigentlich hat sie mit den lateinischen Sprachen gar nichts zu tun. Sie ist verwandt mit dem finnischen und bildet Zweig der finnisch-ugrischen Sprachen. Und doch: der Aufbau ist ganz ähnlich: alle Possessivs, alle Deklinationen, Prädikate werden dem Hauptwort angehängt. Es gibt praktisch einen Vokativ, Ablativ. Das sind für mich als Romanistin natürlich sehr interessante Phänomene.
- Die Schwaben haben viele schweizerdeutsche Ausdrücke ins Ungarische eingeführt, wie Fusseckli (Socken), Schemli, nocketli
- So war es eine Selbstverständlichkeit, dass nach der Revolution von 1956 ganz viele Ungarnflüchtlinge bei uns eine neue Heimat fanden. Unter ihnen

befand sich eben auch mein verstorbener Mann. Deshalb ist es auch klar, weshalb ich in der Einleitung gesagt habe, dass ich mir diese Beziehung mit viel Liebe angeheiratet habe.

So kam es auch, dass im Amtsjahr 06/07 eine Frau mit dem eigentlich sehr schönen und würdigen ungarischen Namen Egerszegi „höchste Schweizerin“ wurde, und dies in einer Zeit, in der das ungarische Parlament ebenfalls von einer Frau präsidiert wurde und noch wird, von Katalin Sziili.

Auf Vermittlung des ungarischen Botschafters, Herrn Boros, habe ich dann in offizieller Mission meiner Amtskollegin einen Besuch abgestattet, und damit auch die Gelegenheit wahrgenommen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu festigen.

Meine geschätzten Damen und Herren,
in den offiziellen Gesprächen, aber vor allem auch im Umgang mit der Presse waren selbstverständlich meine langjährigen Beziehungen zu diesem Land und seiner Entwicklung ein guter Anknüpfungspunkt.

Ich kenne Ungarn nun schon seit 37 Jahren, damals war das Land noch tief unter kommunistischer Herrschaft. Bei den Verwandten meines Mannes auf dem Lande, in Gyermely, im Komárom Megye, spielte die Partei keine grosse Rolle: Nur auf dem kleinen Dorffriedhof war es sichtbar, dort gehörte nämlich der grösste marmorne schwarze Grabstein, der sich in der Höhe von allen andern distanzierte, dem verstorbenen ersten Parteisekretär. Das wurde auch mit goldenen Lettern vermerkt, auch mit dem Zusatz elvtars.. Aber ebenfalls in Goldschrift war unten hinzugefügt: Deine Seele werden wir im Himmel wieder treffen.....

Ein Onkel hat mich damals einmal gefragt, wie hoch der Prozentsatz an Kommunisten in der Schweiz sei. Als ich ihm antwortete am meisten hätte es im Kanton Genf, etwa 4%. Da antwortete er mir postwendend, in Gyermely hätte es nicht einmal so viele.

Anders wahrnehmbar war die Partei in Budapest. Mein Schwager war aktives Mitglied und zeigte mir stolz seine Orden, die er dank guter Mitarbeit erhielt. Meine Aufgabe bestand dann gewöhnlich darin zu kämpfen, dass die menschlichen Beziehungen zwischen meinem Mann und seinem Bruder nicht vollends in Brüche

gingen. Für den einen war es Feigheit, einfach weg zu laufen, zu flüchten, für den andern war es genauso feige zu bleiben und mit zu machen. Wir hatten dort aber auch Freund, international anerkannte Wissenschaftler, die selber, wie auch ihre Familien, grosse Nachteile kassieren mussten, weil sie sich weigerten in die Partei einzutreten.

Nachdem mein Mann 1973 die Schweizer Staatsbürgerschaft erhielt, gingen wir sicher einmal pro Jahr in seine frühere Heimat. Für mich und unsere Kinder war es wunderbar diese warme und so herzliche Gastfreundschaft zu erleben. Ich habe gelernt, beim Essen zu sagen, köszönöm szépen, sajnos nem tudok meg, wenn ich noch mindestens zweimal nehmen konnte, damit ich nicht einfach unhöflich war, wenn sie mir sagten: Mond meg, nem iszlik, esszel mint egy kis madar, mondja csak amit föszi kel mikor megin jösz.....

Absolut einmalig waren für mich Musikerlebnisse in Ungarn, seien es Konzerte in der Kirche von Tihany oder im Mattyas Templom, oder Opern auf der Margitsziget. Ich habe selber – neben meinem Romanistikstudium – eine Gesangsausbildung absolviert – und als ich das erste Mal in Budapest in der Oper war, es war die Zauberflöte von Mozart, war ich absolut überwältigt von den hervorragenden Sängerinnen und Sänger, und zwar bis zu den kleinsten Nebenrollen. Da erfuhr ich, dass die musikalische Ausbildung wichtiger Teil bereits der Volksschule ist. Schwieriger war es für mich zum selber einkaufen, wenn wir in einem Ferienhaus am Balaton waren. Man konnte nicht kochen, was man wollte, sondern, was es im Laden gerade gab. Oder eine ganz grosse Herausforderung war der Umgang mit amtlichen Stellen. Man musste sich innert einem Tag am Aufenthaltsort anmelden, aber wenn man gerade Pech hatte, war der Schalter gerade nicht besetzt oder die Leute dahinter – ohne Begründung - einfach nicht bereit ihn zu öffnen.

Der sprichwörtliche „Dienst am Kunden“ in der Stadt, in den staatlichen Geschäften war wenig entwickelt, man machte einfach seinen Job. Ein ganz typisches Beispiel aus dieser Zeit passierte mir in einem Geschäft für handwerkliche Andenken in der Vaci Utca. Meine Mutter wünschte sich eine gestickte Decke auf einen kleinen Tisch. Idealmass: ca 1m lang und 60 cm breit. So bestellte ich es. Die Verkäuferin brachte mir drei Stück; in verschiedenen Längen und gab mir vor: alle seien 1 m lang.

Interessant waren die Diskussionen mit jungen Leuten. Die meisten träumten von einer Öffnung, sehnten sich nach Reisen in den Westen, stellten sich unverbindliche Freiheiten darunter vor und konnten es kaum verstehen, dass wir immer wieder kamen um unsere Ferien bei ihnen in Ungarn zu verbringen. Es war unmöglich sie davon zu überzeugen, wie hart wir für unser sogenanntes „Paradies“ arbeiteten. Wenn ich ihnen damals gesagt hätte, dass Ungarn viel früher Mitglied der EU wäre als die Schweiz, hätten sie mich ungläubig angesehen. Und doch, der Fall der Mauer hat in Ungarn eigentlich schon viel vor 1989 begonnen. Seither hat sich sehr vieles geändert.

Und damit komme ich zu den heutigen politischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Ungarn, und wie ich sie erlebe.

Seit dem Fall der Mauer hat Osteuropa noch mehr an Bedeutung und Gewicht auch in unserer Politik

gewonnen. Demokratien, politisch stabile Rechtsstaaten sind entstanden, Staaten, die ein dynamisches Wirtschaftswachstum vorweisen können.

Bereits die Aussicht auf den EU-Beitritt hatte damals bei den Staaten enorme Reformanstrengungen auf politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene ausgelöst. Verschiedene Länder konnten in den vergangenen Jahren wichtige Reformen in den Bereichen Steuern, Renten, Sozialversicherungen, Gesundheit und Arbeitsmarkt durchsetzen.

Insbesondere in ökonomischer Hinsicht sind die Ergebnisse bemerkenswert: Diese Länder weisen seit über einem Jahrzehnt überdurchschnittliche Wachstumsraten auf. Ihr Bruttoinlandprodukt ist in dieser Zeit wesentlich stärker gewachsen als jenes der alten EU-Staaten oder der Schweiz, und ich bin überzeugt, dass die wirtschaftliche Dynamik in den neuen EU-Mitgliedstaaten weiter anhalten wird.

Auch **Ungarn steckt mitten in einer grossen Reformphase:**

Das ist keine leichte Zeit. Das Land steht vor schwierigen wirtschaftspolitischen Herausforderungen. Der ursprünglich für 2008 geplante Beitritt zur Europäischen Währungsunion wird immer weiter nach hinten geschoben, weil zunächst das hohe

Budgetdefizit drastisch reduziert werden muss. Neu ist von 2010/11 die Rede. Mit einem Stabilisierungsprogramm sowie mit dem Regierungsprogramm hat die Regierung ein wichtiges Signal gesetzt, dass es ihr mit der Gesundung der Staatsfinanzen ernst ist. Sie hat deshalb markante Ausgabenkürzungen, u.a. mit massivem Personalabbau im öffentlichen Dienst, mit Subventionsstreichungen und zahlreichen Steuererhöhungen eingeleitet. Daneben braucht das Land Massnahmen zur Anhebung der niedrigen Beschäftigungsquote (nur 55%), zur Modernisierung des Bildungswesens, sowie Reformen im Pensions- und Gesundheitswesens. Das braucht Zeit und Geduld.

Wie die letzte Abstimmung in Ungarn gezeigt hat, brauchen einige Reformen offensichtlich mehrere Anläufe. Ich spüre die Unzufriedenheit auch bei den älteren Leuten auf dem Land. Manche sind enttäuscht über die Regierung nach der Wende. Sie können von den neu gewonnenen Freiheiten weniger profitieren, als die Jungen. Selber sind sie aber verunsichert, weil die sozialen Bedingungen im Wandel sind.

Diese Reformen waren denn auch eines der Hauptthemen in den Besprechungen mit Regierungspräsident Gyurcsany. Parlamentspräsidentin Szilli und Aussenministerin Göncz.

Auch wir sind ja mit ständigen Reformen unserer Sozialwerke beschäftigt, und es hat dem zur Zeit nicht aussergewöhnlich populären Präsident Gyurcsany nicht schlecht gefallen, als ich ihm gesagt habe: Wir Politiker sind nicht gewählt worden, um populär zu sein, sondern um unpopuläres der Bevölkerung populär zu machen.

Ein anderes wichtiges Thema waren

Unsere Handelsbeziehungen:

Ungarn war für die Schweiz immer ein wichtiger Partner, aber heute sind die neuen EU-Mitglieder für die Schweiz noch attraktiver geworden, denn die bilateralen Verträge sind auch auf diese Länder anwendbar. Durch den freien Personenverkehr und den baldigen Beitritt der Schweiz zu Schengen nimmt die Intensität dieser Beziehungen weiterhin zu. Ungarn ist unser wichtigster Handelspartner in Zentraleuropa. So haben sich die schweizerischen Exporte in dieses Land seit 1993 beinahe verdreifacht und die Importe sogar fast verfünffacht.

Ein ähnliches Bild sehen wir bei den Direktinvestitionen.

Der Kapitalbestand der schweizerischen Direktinvestitionen nach Ungarn betrug gemäss der Schweizerischen Nationalbank 2006 rund 2,037 Milliarden Franken, was Ungarn zum viertgrössten Empfänger von schweizerischem Kapital nach Russland, Polen und Tschechien in Ost- und Zentraleuropa macht. Zu den wichtigsten Investoren gehören Nestlé, Holcim, Novartis, aber auch Egon Zehnder int, Gondrand, Kühne und Nagel, Schindler, Stadler Rail, neopack Packaging Solution; im Finanzbereich Swiss Life, Winterthur, Zürich, CS First Boston und die Bank Vontobel. Diese Vertretungen haben wir bei meinem Besuch auch eingeladen zu einem offiziellen Empfang über unsere Botschaft. Schweizer Firmen beschäftigten 2005 über 25 000 Menschen. Sie sind nicht nur wichtige Arbeitgeber, sie sind für unser Land auch ganz wichtige „Botschafter“, sie geben unseren Land ein Gesicht und sie tragen viel zum Ansehen unserer Schweiz bei.

Zwar ist die Zunahme unserer Exporte von 377 Mio Franken auf 1006 Mio (1995 – 2006) beeindruckend. Aber andere Länder konnten ihre Ausfuhren jedoch noch rascher ausweiten.

Aus dieser Situation in den Handelsbeziehungen sind zwei Schlussfolgerungen zu ziehen:

- Erstens: Wirtschaftliche und politische Offenheit ist für die Beziehungen unerlässlich.
- Zweitens: Die Schweiz konnte ihre Exporte nach Ungarn und ihre Direktinvestitionen wesentlich erhöhen. Aber, um das Potential dieses dynamischen Marktes auszuschöpfen, müssen die schweizerischen Unternehmen noch aktiver werden.

Ein weiteres Thema mit den ungarischen Spitzen waren **unsere Beziehungen zur EU.**

Unser Nichtbeitritt lässt sich plausibel erklären:

Unsere Demokratie, die den Kantonen in Sachen Bildung, Gesundheit, Steuern sehr grosse Kompetenzen zuordnet, ist nicht einfach in eine grosses übergeordnetes demokratisches System zu integrieren. Initiativ- und Referendumsrecht würden arg strapaziert, wenn nicht unanwendbar werden, die ausgefeilte Regionalpolitik zwischen den 4 Kulturen und Sprachregionen wäre schwierig, die Landesteile könnten viel weniger individuell behandelt werden. Mit Staunen wird immer zur Kenntnis genommen, dass in unserem Parlament jedes Mitglied in seiner Landessprache sprechen kann, und alle Erlasse in mindestens drei Sprachen übersetzt werden.

Aber auch wir brauchen gute und zuverlässig abgesicherte Beziehungen zu unseren europäischen Partnern, deshalb sind wir auf unsere bilateralen Verträge mit der EU angewiesen. Zwar musste alle über das Referendum noch von der Volksabstimmung bestätigt werden, aber das Stimmvolk hat alle – auch die Vorlage zur Osthilfe mit den Kohäsionszahlungen von 1 Mrd Franken an die neuen EU-Länder, wie Ungarn, mit satter Mehrheit gutgeheissen. Ich bin mir nicht sicher, ob dies alle Mitgliedsländer der EU geschafft hätten, wenn die ganze Bevölkerung darüber abstimmen könnte.

Doch es hat sich klar gezeigt: die Politik der Öffnung hat sich bewährt. Sie lässt sich exemplarisch an der Personenfreizügigkeit aufzeigen.

Dieses Abkommen ist - zusammen mit dem Freihandelsabkommen von 1972 - das wirtschaftlich bedeutsamste bilaterale Abkommen zwischen der Schweiz und der EU. Es trägt massgeblich zur Stärkung des grössten Standortvorteils des Wirtschaftsplatzes Schweiz bei, nämlich dank ihres flexiblen, mobilen und international anerkannten Arbeitsmarktes.

Ohne Personenfreizügigkeit wäre der jüngste Wirtschaftsaufschwung in der Schweiz nach übereinstimmender Ansicht von Bundesrat und Sozialpartnern nicht im selben Ausmass möglich gewesen.

Unsere Erfahrungen damit sind also sehr positiv.

Die befürchteten negativen Effekte auf den schweizerischen Arbeitsmarkt sind nicht eingetreten.

Weder waren inländische Arbeitnehmer einem höheren Arbeitsloskeitsrisiko ausgesetzt, noch ist Lohn- und Sozialdumping feststellbar.

Meine Damen und Herren,

die Personenfreizügigkeit wird in den kommenden Monaten im Brennpunkt der politischen und medialen Aufmerksamkeit stehen.

Das Parlament, und bei einem Referendum auch das Volk, hat über die Weiterführung und die Ausdehnung des Abkommens auf Bulgarien und Rumänien zu entscheiden.

Der Entscheid ist für die schweizerische Europapolitik zentral, da alle sieben Abkommen der Bilateralen I durch die sogenannte "Guillotineklausel" miteinander verbunden sind.

Wird die Personenfreizügigkeit nicht weitergeführt, so fallen alle anderen Verträge automatisch dahin.

Es geht um die Gretchenfrage: Wollen wir den bilateralen Weg weiter gehen oder nicht?

Ich bin überzeugt, wir dürfen den bilateralen Weg nicht verlassen.

Ein letztes Thema möchte ich noch ansprechen, das in meinen Begegnungen in Ungarn eine Rolle spielte:

Was wird mit dem Beitrag aus dem Kohäsionsfonds gemacht,? wie wird er verteilt? Für Ungarn macht er rund 130 Mio Franken aus. Der diesbezügliche Vertrag wurde am 20.12. 07 unterzeichnet.

Mit diesem Geld wollen wir in unserem wohlverstandenen Eigeninteresse unseren Teil zum Aufbau eines friedlichen und stabilen Europas leisten.

Unser Engagement ist als Hilfe zur Verringerung der wirtschaftlichen und sozialen Disparitäten zu verstehen.

Wir wollen zur Erhöhung der Lebensqualität, zur Stärkung eines echten Mittelstandes und damit zum Abbau der immer noch grossen sozialen Unterschiede beitragen.

Dies geschieht durch eine bilaterale Zusammenarbeit . Wir werden dazu unsere Besetzung auf den Botschaften verstärken.

Bereits finden zwischen DEZA, SECO und unseren Partnern in den Ländern intensive **Gespräche über die konkrete Umsetzung** statt.

Der Zeitablauf für die Umsetzung auf Projektebene sieht vor:

- Die Projekte werden zur Zeit lanciert.

- Die ersten Projektfinanzierungsanträge dürften der Schweiz von den jeweiligen nationalen Koordinierungsstellen in der zweiten Hälfte dieses Jahres zur Genehmigung unterbreitet werden.
- Nach einer positiven Grundsatzentscheidung der Schweiz werden die Projekte dann im Detail ausgearbeitet und danach definitiv bewilligt.
- Die Realisierung der ersten Projekte wird gemäss diesem Zeitablauf anfangs 2009 erfolgen.

Mit dem Erweiterungsbeitrag werden Projekte finanziert, welche im öffentlichen Interesse der Partnerstaaten liegen.

Eine besondere Bedeutung kommt dem Ausbau der Infrastruktur und dem Umweltschutz zu.

Mögliche Projekte könnten dabei in folgende Bereiche fallen:

- Trinkwasserversorgung,
- Abwasserreinigung,
- Modernisierung von thermischen Kraftwerken und lokalen Wärmeversorgungssystemen,
- Abfallentsorgung,
- Verbesserung der Sicherheit.

Ich hoffe, dass Schweizer Unternehmen ihr Know-how in diesen Bereichen einbringen können. Da schlage ich nun den Bogen zu Ihnen und ihrer Organisation:

.

Eine wichtige Rolle in den Beziehungen beider Länder hat auch immer die Handelskammer Schweiz / Ungarn gespielt.

Sie kennen die Bedürfnisse auf beiden Seiten, sie haben das Netzwerk und sie funktionieren als Verbindungsglied zwischen dem offiziellen „Bern“ und der Privatwirtschaft.

Ich danke Ihnen für Ihr politisches und wirtschaftliches Engagement – gestern, heute und in Zukunft.